Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 64

Artikel: Die Applikationsschule in Thun

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92665

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine
Schweizerische Militär-Zeitung.
Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIV. Jahrgang.

Basel, 12. August. IV. Jahrgang. 1858. **Nr. 64.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Die Applikationsschule in Thun.

(Fortsetzung.)

Am 17. endlich rückten die Truppen ein; es ist ein natürliches Gefühl jedes Theilnehmers an einem theoretischen Kurs, daß man sich auf die Epoche freut, wo endlich die „graue" Theorie aufhört und der „Praxis goldener Baum" erblüht; so erging es Allen auch heuer; es waren vier stattliche Bataillone und zwei schöne Schützenkompagnien, die einrückten; unter den Bataillonen nahmen die von Waadt und Aargau den ersten Rang ein; Bern und Unterwalden standen etwas zurück; doch war guter Wille in vollem Maaße vorhanden und hat wesentlich nachgeholfen. Die Schützenkompagnien waren von auserlesener Mannschaft gebildet, ließen jedoch in Bezug auf die Instruktion Manches zu wünschen übrig, so standen sie im leichten Dienst den Jägern nach — ein neuer Beweis, wie dringend nothwendig es ist, die Rekrutendienstzeit der Schützen zu erhöhen und mit der des Jägers gleich zu machen. Wir haben auch nie den Grund einsehen können, warum die erstere verkürzt worden ist. Die Ausbildung des Schützen ist jedenfalls bedeutend schwieriger als die des Infanteristen; die Schießübungen allein nehmen das 8—10fache mehr Zeit weg, als bei dem letztern.

Sobald die Truppen eingerückt waren, handelte es sich darum, zu wissen, wie weit ihre Instruktion genügend sei; es gab in dieser Beziehung allerhand nachzuholen; die Bataillone hatten zwar alle, mit Ausnahme eines einzigen, des Bataillons 74 von Unterwalden, einen mehr oder weniger langen Unterricht genossen, allein die Unterrichtszeit wurde durch die nothwendige Organisation des Schulbataillons abgekürzt. Offiziere und Soldaten zeigten jedoch den besten Willen, es wurde wacker gearbeitet und bereits fünf Tage nach dem Einrücken konnte mit der Brigadenschule und der Durchführung einiger Lokalgefechte begonnen werden.

Die Brigadeschule wurde bald zur Zufriedenheit ausgeführt; die HH. Brigadiers waren in ihrer Führung sicher und fest, die Bataillonschefs und Majore, von welchen auch nicht Einer je in der Brigade exerzirt hatte, zeigten sich bald gewandt in den ihnen neuen taktischen Formen; sie gewannen dieselben lieb, wie überhaupt die eidg. Vorschriften über die Evolutionen einer Brigade ebenso einfach als schön und praktisch sind.

Bei der Durchführung der Lokalgefechte wurde jeder Brigade eine Batterie Artillerie zugetheilt, es handelte sich um ein Defilegefecht, um ein Waldgefecht und um ein Dorf- und Höhengefecht. Das Terrain wurde zuerst vom Generalstab rekognoszirt, der Feind durch eine Kompagnie leicht markirt, die Dispositionen theilweise schriftlich ausgegeben und die Bewegungen mit aller Muse und Besonnenheit durchgeführt; diese Ruhe in der Ausführung erwies sich als höchst zweckmäßig und lehrreich; die Positionen wurden sorgfältig gewählt, sorgfältig besetzt und ohne Noth nicht verlassen; es wurde der Feuerwirkung die gebührende Rechnung getragen; selten sah man einen Angriff beginnen, dessen Erfolg nicht durch ein entsprechendes Artilleriefeuer gesichert worden war; selten sah man Bataillonskolonnen sich unvorsichtig dem Feuer des Feindes aussetzen — man konnte sich mit einem Worte befriedigt mit diesen Uebungen erklären; namentlich sind als gelungen hervorzuheben das Defile- und Waldgefecht der ersten Brigade bei Dornhalde und gegen die Rothachen zu auf der großen Bernstraße, sowie das Dorf- und Höhengefecht der zweiten Brigade bei Thierachern.

Mit der ganzen Division wurde nur zweimal exerzirt, einmal zur Vorübung und zwar ohne Spezialwaffen, das andere Mal mit denselben am Tage der Inspektion vor dem Inspektor der Schule,

dem Herrn Obersten Frey-Herosee; wir bedauern aufrichtig, daß nicht mehr Zeit darauf verwendet worden ist, obschon wir die Gründe, warum es nicht geschehen, wohl kennen und im Ganzen als gerechtfertigt betrachten müssen. Bei den Evolutionen der Division war der Mangel einer dritten Brigade, die die Reserve formirte, während sie jetzt supponirt werden mußte, fühlbar. Wir können nicht behaupten, daß die Evolutionen, die den meisten Stabsoffizieren ziemlich neu waren, schlecht gegangen sind, dagegen spürte man eine gewisse Unbeholfenheit, ein öfteres Zaudern, das sich natürlich erst nach mehrfacher Uebung legen kann. Jedenfalls sind diese Uebungen von hohem Werth. Wenn wir auch in Thun gerade keine Massen versammelt hatten, so konnten wir das Gerippe der Bewegungen solcher Massen vorstellen und den Offizieren zeigen, worin die Hauptschwierigkeit liegt, größere Massen regelrecht zu bewegen und wie diese Bewegungen dem Zwecke entsprechend anzuordnen sind.

Das gleiche Bedürfniß, eine dritte Brigade in der Schule zu haben, zeigte sich bei dem zweitägigen Feldmanöver; man konnte keiner Partei eine Uebermacht an Zahl und Kraft gewähren, ohne die andere zu sehr zu schwächen; vier Schulbataillone, welche überdieß in acht Halb- oder Manövrirbataillone getheilt werden, sind an sich schwache taktische Körper. Sollen die Manövers nicht Karrikaturen werden, so darf eine Partei nicht wohl unter vier Halbbataillone herabgesetzt werden; dadurch ergibt sich kein Uebergewicht der einen über die andere und dasselbe muß durch Suppositionen aller Art herbeigezaubert werden. Der einstimmige Antrag des Schulrathes, jeweilen sechs Schulbataillone in die Schule zu berufen, um daraus drei Brigaden zu formiren, ist daher wohl gerechtfertigt; überdieß kommt dann der Unterricht einer vermehrten Zahl von Stabsoffizieren und Bataillonen zu gute und der Wunsch, daß alle Offiziere des Stabes im regelmäßigen Turnus in die Applikationsschule berufen werden, findet um so eher seine Erfüllung.

Das für das Feldmanöver bestimmte Terrain liegt zwischen dem Wahlenbach und Kirchdorf, östlich wird es durch die Aare, westlich durch den Limpach-Grund, einer sumpfigen Niederung, die sich von Kirchdorf bis an Wahlenbach zieht, begrenzt. Das Terrain dazwischen bildet ein wellenförmiges Plateau, mit kleineren Wäldern und einzelnen Gehöften bedeckt und bietet eine reiche Abwechslung von guten Positionen für alle Waffen.

Dem Feldmanöver selbst lag folgende Supposition zu Grunde: Ein Feind, der vom Waadtland her gegen Bern vordringt, hat ein Korps in seiner rechten Flanke detaschirt, mit dem Auftrag, den Waffenplatz Thun wegzunehmen; dieses Korps ist mit seiner Spitze am Wahlenbach eingetroffen, als es die Nachricht erhält, daß eine schweizerische Brigade von Thun aus auf dem linken Aarufer herabmarschirt, um sich ihm entgegen zu werfen. Diese an sich sehr einfache Supposition war die strategische Grundlage der Feldmanövers; des Weitern war festgesetzt, daß der Feind am ersten Tag bis Kirchdorf zurückweichen sollte und daß ihm in der Nacht Verstärkungen zukommen sollten, die ihn zur Offensive für den zweiten Tag berechtigten. Am zweiten Tag sollte er durch eine Umgehung die linke Flanke des Schweizerkorps umfassen, demselben den direkten Rückzug nach Thun abschneiden, es gegen die Jabergbrücke und an die Aare drängen. Das Schweizerkorps hatte in diesem Falle die Bestimmung, auf das rechte Aarufer überzugehen und auf diese Weise dem Drängen des Feindes auszuweichen.

Das Manöver selbst wurde sehr gut ausgeführt; die Wechselwirkung der verschiedenen Waffen, die genaue und gewandte Benützung des Terrains, die Beachtung der Feuerwirkung ließen wenig zu wünschen übrig. Ging auch die Einleitung des Gefechtes etwas langsam vor sich, so war doch der nächste Gefechtsmoment um so interessanter, als der Schweizerbrigadier die Höhen hinter dem Utiggut angriff; namentlich ist hiebei die Verwendung der schweren Artillerie dieses Korps zu beloben; die Artillerie des Vertheidigers zog vielleicht etwas zu rasch ab; eben so schön war die zweite und dritte Stellung des Vertheidigers, die mit Recht länger behauptet wurde; das Terrain bot namentlich der Infanterie und den Schützen eine selten in diesem Maaße vorhandene Gelegenheit, ihre Geschicklichkeit in Benützung desselben zu zeigen; weniger günstig war es für die Artillerie, obschon auch sie mehrere gute Stellungen finden konnte; ganz ungünstig dagegen war es für die Kavallerie, die so zu sagen zu keiner ordentlichen Attaque kam. Interessant war der Schlußmoment des ersten Tages — der Kampf bei Kirchdorf, das durch einen tiefen Ravin von der gegenüberliegenden Höhe getrennt ist, welche die Schweizer besetzt hatten.

Die feindliche Brigade schlug ihr Bivouac hinter Kirchdorf zwischen dem Gersensee und dem Dorf auf, ihre Vorposten zogen sich im Halbkreis längs dem Bergrücken, auf dem Kirchdorf liegt: die Schweizerbrigade bivouakirte zwischen Jaberg und dem Stöckliwirthshaus, ihre Vorposten stellten sich auf Kanonenschußweite denen des Feindes gegenüber auf. Die kurze, laue Juninacht verging wie ein wahres Fest; die Truppen hatten sich mit eigenthümlicher Geschicklichkeit sehr behaglich im Bivouac eingerichtet; an Besuchern, selbst solchen des schönen Geschlechtes, fehlte es nicht und so dämmerte der Morgen heran nach kurzer Ruhe.

Um 5 Uhr begann die feindliche Brigade ihre Bewegungen, indem sie namentlich den linken Flügel der Schweizer zu umfassen suchte; die Schweizer zogen sich langsam gegen die Jabergbrücke. Hierbei ist namentlich hervorzuheben, daß von keiner Seite eine Uebereilung stattfand, trotz des verführerischen Terrains.

Weder erlaubte sich der Angreifer ein allzurasches Drängen, ein Mißachten der Feuerwir-

kung, noch ließ sich der Weichende ein allzuraſches Aufgeben der Stellungen zu Schulden kommen.

(Schluß folgt.)

Miscelle.

Berthold Schwarz, der Erfinder des Schießpulvers.

Unter den Städten, welche darauf Anſpruch machen, daß die Erfindung des Schießpulvers (richtiger deſſen ausgebreitete Verwendung für kriegeriſche Zwecke) von ihnen ausgegangen ſei, ſteht, durch Sagen und Zeugniſſe, Freiburg im Breisgau oben an. Der Name ſeines Berthold Schwarz iſt ſowohl örtlich als auswärts der bekannteſte. Seit Jahrhunderten weist man auf das alte Franziskanerkloſter (jetzigen Pfarrhof zu St. Martin) hin, in deſſen Gewölben der aus Freiburg gebürtige, zu St. Blaſien auf dem Schwarzwald in geheimen Künſten unterrichtete und deshalb von ſeinen Brüdern eingeſetzte Mönch ſeine erſten Verſuche gemacht habe. Es hat daher auch Dr. Heinrich Schreiber in ſeinem vor Kurzem erſchienenen ſehr intereſſanten Werke: „Geſchichte der Stadt und Univerſität Freiburg im Breisgau" nicht umhin gekonnt, auf den angeblichen Erfinder näher einzugehen. Er macht über denſelben die folgenden Mittheilungen: Die älteſte bis jetzt bekannte Nachricht über die Erfindung und Anwendung des Schießpulvers in Deutſchland findet ſich in einem noch ungedruckten Feuerwerkbuch vom Jahr 1432. Darin iſt von einem Meiſter, genannt der ſchwarze Berthold (niger Bertholdus), als einem Alchymiſten (Schwarzkünſtler, Nigromanticus), die Rede. Er habe, ſo wird erzählt, eine Goldfarbe brennen wollen, wozu Salpeter, Schwefel Blei und Oel gehöre, und ſei auf ſeine Erfindung dadurch gekommen, daß ihm dieſe Miſchung zu öftern Malen die bei der Arbeit benutzten kupfernen Pfannen und Häfen zerſprengt habe. Dieſe Mittheilung, welche bei der Pulver-Erfindung den Zufall die Hauptrolle ſpielen läßt, hat nichts Unwahrſcheinliches, indem die Alchymiſten nicht ſelten etwas ganz Anderes fanden, als ſie erwarteten. Doch ließe ſich auch annehmen, daß der Adept ſelbſt mit mehr Vorbereitung zu Werke gegangen wäre. Sollte er nicht ſchon Nachrichten von den im Orient und bei den Mauren in Spanien üblichen Geſchützen benutzt haben? Ein zündender Funke ſchleuderte den Stößel in die Höhe und nun war die Wirkung des Gemenges nicht nur ſelbſt dem Adepten klar, ſondern er ſetzte auch andere davon in Kenntniß, welche ſie für ſeine Erfindung hielten.

Was den Namen des Erfinders betrifft, ſo ging damit längere Zeit keine weſentliche Aenderung vor. Man machte, nach damaliger Weiſe, aus dem Beiwort einen Zunamen, aus dem ſchwarzen Berthold wurde Berthold zugenannt der Schwarze (Bertholdus cognomine Niger), ſpäter kurzweg der Schwarze oder Berthold Schwarz. Hierzu kam noch die nähere Beſtimmung, daß dieſer Meiſter dem Orden der ſchwarzen Franziskaner angehört hat. Auch die Geſchichtsſchreiber dieſes Ordens erwähnen ſeiner in ihren Jahrbüchern der Mindern Brüder. Von dem Archive, aus welchem das entſcheidende Zeugniß in dieſer Sache hätte genommen werden können, nämlich von jenem der vormaligen Mindern Brüder in Freiburg, iſt keine Spur mehr übrig. Dieſe Mönche mußten, weil ſie ſich der von Papſt Leo X. eingeführten Ordensreformation nicht unterziehen wollten, auf Verlangen des Kaiſers Maximilian I. am 6. Auguſt 1515 ihr Kloſter den Brüdern von der ſtrengen Obſervanz einräumen und die Stadt verlaſſen. Bei dieſer Gelegenheit wurden auch ihre Pergamente zerſtreut, oder von den Nachfolgern zum eigenen Gebrauche abgeſchabt.

Nach den Forſchungen des Dr. Schreiber iſt Anklitzen der Familienname des Berthold Schwarz. Bekanntlich legt, wer in ein Kloſter eintritt, als der Welt abgeſtorben, ſowohl ſeinen bisherigen Familien- als Taufnamen ab, und erhält einen neuen Taufnamen und nur dieſen, weil der Orden an die Stelle der Familie tritt. Damit iſt jedoch die Erinnerung an die früheren Namen keineswegs ausgelöſcht und der Mönch wird, zumal von dem Volke, häufig noch mit demſelben bezeichnet, während er bei ſeinen Mitbrüdern längſt den von ihnen auferlegten Namen führt. Der Familienname Anklitzen ſelbſt kommt in den Bürgerbüchern der Stadt Freiburg vor.

Was die Zeit angeht, in welcher Berthold Schwarz ſeine Erfindung des Schießpulvers oder vielmehr der Verwendung deſſelben zum Geſchütz gemacht hat, ſo dürfte dieſe mit Sicherheit in den Anfang der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu ſetzen ſein, denn ſchon im Jahr 1371 wird in den Rechnungsbüchern des Raths der Stadt Baſel eines angeſtellten Büchſenmeiſters und mehrerer vorhandener Büchſen Erwähnung gethan. In Freiburg ſelbſt war ſchon im Anfang des 15. Jahrhunderts eine blühende Eiſengießerei, in welcher Büchſen verfertigt wurden.

Die „Heidelberger Jahrbücher der Litteratur", welche das Werk des Dr. Schreiber rühmend erwähnen, machen bei der Hervorhebung dieſer Forſchungen des Dr. Schreiber auf einen ſchönen, in dem Archive der Heidelberger Univerſitätsbibliothek befindlichen Codex in Folio aufmerkſam, welcher das Verfertigen der Büchſen betrifft und überſchrieben iſt: „Dialogus oder Geſpräch zwaier Perſonen, nämblich eines Büchſenmaiſters mit ainem Feuerwerkher von der Khunſt vnd rechtem Gebrauch des Büchſengeſchoſſes vnd Feuerwerkhs, in zween Theile getheilt, darinnen viel thräffentliche gehaimniſſen verborgen ſtuckh, auf alle derſelbigen Urſachen vortheil, behende Grüff gelehrnet, ſoviel in Fragen und Antwort verfaſſt und ausgeſprochen mag werden. Durch Samuelen Zymmermann in Augsburg. Regiſter am End diſſ Buchs." Zymmermann — wird dort bemerkt — lebte im Jahr 1574 in Augsburg und machte mit dieſer Handſchrift wahrſcheinlich dem Kurfürſten Friedrich III.